

Die Fachkraftquote in der Pflege bröckelt

Die Frage, ob die Heimqualität auch ohne hohen Fachkräfteanteil stimmt, ist umstritten

Berlin (epd). *Vor mehr als 20 Jahren ist das Heimgesetz in Kraft getreten und damit auch die Heimpersonalverordnung. Seitdem gilt für stationäre Einrichtungen, dass sie zu 50 Prozent Pflegefachkräfte beschäftigen müssen. Je mehr Pflegefachkräfte, desto besser die Pflegequalität, lautet die Prämisse. Aber stimmt das auch? Viele Einrichtungen testen Konzepte, bei denen eine fachgerechte Betreuung auch mit einer niedrigeren Fachkraftquote möglich scheint. Dennoch legen viele Fachleute Wert auf den 50-Prozent-Anteil.*

»Wir liegen über der Fachkraftquote und das ist so gewollt.« Clemens Schulze Beiering ist Einrichtungsleiter der Seniorenstiftung Prenzlauer Berg in Berlin, ein Haus mit 565 Vollzeitpflegeplätzen und 400 Mitarbeitenden. Er ist überzeugt: Fachkräfte sichern die Pflegequalität, weil sie in der Tendenz und unterm Strich eine bessere Pflegeleistung erbringen können. Sein Argument: »Eine dreijährige Ausbildung ist nun einmal hochwertiger als eine einjährige.« Aber, so räumt er ein: »Pflegequalität lässt sich nicht nur über die Fachkraftquote erzielen.« Hier kämen auch andere Variablen ins Spiel.

Einen anderen Weg geht das Altenpflegeheim »Wohnen Am Weinberg« in der Trägerschaft des AWO-Kreisverbandes Bernau. Es betreut seine 60 Bewohner mit einer lediglich 20-prozentigen Fachkraftquote. Eine klare Unterschreitung der gesetzlichen Vorgaben, die jedoch mit den Behörden abgestimmt und von der Heimaufsicht vor Ort genehmigt ist.

Hausgemeinschaften benötigen nur eine einzige Pflegefachkraft

Grundpfeiler der 2006 als Modellprojekt eröffneten Einrichtung ist ihre kleinteilige Struktur: In sechs Hausgemeinschaften leben im Schnitt zehn Bewohner. Sie haben ihr eigenes Zimmer und teilen sich Wohnküche, Hauswirtschaftsraum und Waschmaschine. Gemeinsam wird der Speiseplan erstellt, werden Einkaufslisten geschrieben, wird gekocht und Gartenarbeit verrichtet.

Sechs Präsenzkräfte betreuen eine Hausgemeinschaft, realisieren dabei die sogenannte Grundpflege und unterstützen die Bewohner in ihrer Alltagskompetenz. Nur eine einzige Pflegefachkraft ist pro Schicht eingesetzt. Sie übernimmt ausschließlich anspruchsvolle Fachkräftearbeit für alle 60 Bewohner.

»Wir haben keinerlei Sorgen mit der Belegung, obwohl die Konkurrenz vor Ort stärker geworden ist«, berichtet Geschäftsführer Frank Peters. Eine Umfrage unter den Bewohnern und deren Angehörigen habe untermauert, dass die Zufriedenheit mit der Pflegequalität und der Wohlfühlfaktor hoch seien: »Ich bin von unserem Konzept überzeugt. Gute Pflege hängt nicht nur von der Fachkraftquote ab.«

Für Peters steht und fällt die Qualität mit der Arbeitsmotivation und dem Engagement der Mitarbeiter, der Pflegedienstleitung und der Heimleitung. »Hier sind alle mit Herzblut dabei.«

Einrichtungsleiter Schulze Beiering räumt ein, dass das Konzept der Hausgemeinschaft tatsächlich mit weniger Fachkräften auskommen könne. Präsenzkräfte etwa aus der Hauswirtschaft könnten Teile der Betreuung übernehmen und die Bewohner in ihrer Alltagskompetenz unterstützen. Aber, so stellt er klar: »Für die Struktur unseres Hauses käme das allerdings nicht in Frage.«

Experten halten Konzept der Quote für zu starr

Er sieht auf der politischen Ebene Reformbedarf. »Das Konzept der Quote ist zu starr. Es muss mehr situative Kriterien geben, die es erlauben, von der Quote nach unten oder nach oben abzuweichen. Gerade die Abweichung nach oben wird noch zu wenig diskutiert.« Denkbar wäre auch, alle pflegenahen Berufsgruppen in die Quote einzurechnen, sofern sie eine tragende Rolle in der Betreuung spielen. Der Fachmann bedauert, dass eine Anpassung nur durch schwierige Sonderverhandlungen mit den Kostenträgern und der Heimaufsicht zu erreichen ist.

Die »Familie Franke Seniorenresidenzen« in Berlin beschäftigen für ihre 450 Bewohner mehr Fachkräfte als vorgeschrieben ist. Grund: »Pflegebedürftige kommen immer später in eine stationäre Einrichtung und benötigen dann eine höchst anspruchsvolle medizinische und palliative Pflege«, erklärt Geschäftsführer Dietrich Lange.

Die Fachkraftquote sieht er als klares Bekenntnis zum Leistungs- und Anforderungsprofil seiner fachlich spezialisierten Einrichtung. Aber auch Lange plädiert für eine flexiblere Quote in Abhängigkeit tatsächlicher Bedarfe.

Clemens Schulze Beiering unterstützt diese Position. Die klassischen stationären Einrichtungen würden vermehrt erst am Ende eines Lebens genutzt: »Unsere Bewohner werden immer älter und kränker. Multimorbide Erkrankungen können nicht immer in Haus- oder Wohngemeinschaften betreut werden.« Sein Haus sei dank der Fachkraftquote in der Lage, 24 Stunden täglich alle pflegerischen Bedarfe abzudecken: »Das ist unsere Stärke.«

»Die Frage für uns ist nicht, an der Quote zu sägen«, betont Siegfried Benker, Geschäftsführer der »Münchenstift GmbH«, die mit rund 1.800 Mitarbeitenden und rund 3.000 Bewohnern eines der größten Dienstleistungsunternehmen für Senioren in München ist. Es gehe um die Frage, wie der Einsatz der Fachkräfte besser justiert werden könne und

► »wer muss wann und was vor Ort pflegerisch übernehmen«.

Im Mai fällt der Startschuss für ein spezielles Projekt in Kooperation mit dem Sozialreferat, der Heimaufsicht und der Katholischen Stiftungshochschule München. In einem der neun Pflegeheime des Trägers sollen in einem ersten Schritt die Pflegeprozesse analysiert und anschließend die Pflegeorganisation und -verantwortung stärker auf eine Pflegefachkraft konzentriert werden. Diese arbeitet dann nicht mehr nah am Patienten, sondern überwacht die gesamte Pflege.

Der Probelauf soll zeigen, ob so die Qualität der Pflege gehalten und sogar verbessert werden kann. »Wir betreten Neuland. Ziel ist es, die Fachlichkeit der Mitarbeiter optimal einzusetzen und zu einer qualitativen Quote zu kommen anstatt nur die Fachkraftquote zu erfüllen.« Aber die Quote einfach abzuschaffen, wäre ein falsches Signal, betont Benker.

Am 9. April findet in Berlin die Fachtagung »Lebensqualität statt Quote – Ist die Fachkraftquote ein Auslaufmodell?« statt, um innovative Lebenskonzepte

im Alter jenseits der Fachkraftquote zu diskutieren und neue Konzepte, wie zum Beispiel Hausgemeinschaften, vorzustellen.

Auch die Politologin Carola Hintze aus Leipzig ist eingeladen. Im Vorfeld verrät sie: »Ich halte die Fachkraftquote keineswegs für überholt. Eines der Kernprobleme in Deutschland besteht darin, dass für die Versorgung und Betreuung hilfebedürftiger Menschen viel zu wenig Personal eingesetzt wird.« Auf 100 professionell versorgte ältere Menschen kämen in den skandinavischen Ländern drei- bis viermal so viele Fach- und Assistenzkräfte wie in Deutschland.

Es müsse heute vorrangig darum gehen, die Ausbildungskapazitäten zu verstärken, die Honorierung aufzustoßen und vor allem die Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen in Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse umzuwandeln, um den Fachkräftemangel abzumildern: »Ich persönlich halte insgesamt 50 Prozent mehr Personal für das Minimum dessen, was nötig ist, um die Situation zu entspannen.«

Verena Mörath ■